

MÜNCHNER FRÜHJAHRBUCHWOCHE

Mordecai Richlers fesselnder Schelmenroman

VON CHRISTINE DILLER

Mit diesem Helden hat man es nicht leicht: Rotznäsiger, aufmüppiger, verschlagener und verlogener gibt sich Duddy Kravitz mindestens die ersten hundert Seiten lang. Doch diese lohnt es, hinter sich zu bringen. Denn wenn der schwächliche Junge aus dem jüdischen Einwandererviertel in Montreal endlich die Schule verlässt und unter anderem schon die geistige Gesundheit eines seiner Lehrer auf dem Gewissen hat, beginnt der eigentliche Schelmenroman.

Dann erst zeigen sich in „Die Lehrjahre des Duddy Kravitz“ die Komik und Dynamik, der Furor und die Respektlosigkeit, für die der kanadische Schriftsteller Mordecai Richler zu Lebzeiten schon gerühmt wurde. 1959 gelang ihm mit diesem Buch der Durchbruch. Der Liebeskind V-rlag hat es in einer

Reihe von Neu- und Erstübersetzungen aus dem Werk Richlers neu aufgelegt. Ein wenig in Vergessenheit geriet der englischsprachige Kanadier spätestens seit seinem Tod 2001. Eine willkommene Gelegenheit ist daher für den Verlag der Kanada-Schwerpunkt der Münchner Frühjahrsbuchwoche, bei der Richler neben Michael Ondaatje, Alice Munro und Margaret Atwood wieder als kanadischer Nationaldichter in Erinnerung gerufen wird.

Mordecai Richler, selbst ein Kind der von ihm beschriebenen Verhältnisse, Sohn eines russischstämmigen jüdischen Schrotthändlers, verewigt Verwandte und Bekannte, die Nachbarn in der ärmlichen Montrealer St. Urbain Street und seine eigene Herkunft: „Da, wo Duddy Kravitz herkam, wuchsen die Jungen auf wie das Gras neben Eisenbahngleisen, im Dreck, trau-



An Mordecai Richler wird im Rahmen des Kanada-Schwerpunkts erinnert. FOTO: OHLBAUM

rig, zwischen Dornen.“ Duddys verwitweter Vater fährt Taxi und verdingt sich als Zuhälter. Sein fleißiger, vom reichen Onkel protegiertes Bruder soll Arzt werden. Und sein Großvater, ein Schuhmacher, bläut ihm ein, dass ein Mann ohne Land ein Niemand sei. Nun will es Duddy, der Tunichtgut, erst recht zu etwas bringen.

Wer glaubt, der Schelm aus einfachen Verhältnissen, unterschätzt und abgelehnt von der Umgebung, gelange im Verlauf eines ordentlichen Bildungsromans zu seinem Ziel, wird enttäuscht. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn es das Genre des Anti-Bildungsromans, einen Materialismusroman, gibt, dann sind „Die Lehrjahre des Duddy Kravitz“ das beste Beispiel dafür.

Ohne Ausbildung fängt Duddy an zu handeln, mit Toilettenartikeln, Bar-Mizwa-Erinnerungsfilmern, Flipper-Automaten und als Filmverleiher.

Er wird, lange noch nicht volljährig, immer besser darin, Kontakte zu mächtigen, reichen Männern zu knüpfen, Leute zu bequatschen, Geld zu leihen und zu schnorren, zu tricksen, zu spekulieren und notfalls – nicht gern, aber als letzten geschäftlichen Ausweg – über Leichen oder wenigstens Schwerverletzte zu gehen.

Er wird tatsächlich vermögend, Landbesitzer, Geschäftsmann, bis er durch einen Unglücksfall bankrott geht. Aber ein Duddy Kravitz leckt sich nur so lange weinerlich die Wunden, wie er nicht den nächsten Coup wittert. In einem bleibt das Schlitzohr konsequent: Wer ihn einmal verachtet und beleidigt hat wie sein reicher Onkel, von dem nimmt er nichts mehr an. Womöglich nicht einmal den weisen Rat, sich zu entscheiden: „Ein Junge hat das Zeug zu zwei, drei, vier Menschen in sich, ein Mann aber ist nur ei-

ner“, schreibt ihm der Todkranke in einem Abschiedsbrief.

Von dem Ungeheuer, dem „Behemoth“ in sich, solle Duddy sich nicht überwältigen lassen, sondern von dem Gentleman, dem feinen, intelligenten Jungen, der er – für den Leser immer wieder offensichtlich – auch sein kann. Bis zum Ende fesselt dieses freche, forsch geschriebene Buch mit der Möglichkeit, dass Duddy wieder einmal die Kurve kriegt.

Mordecai Richler:

„Die Lehrjahre des Duddy Kravitz“. Aus dem Englischen von Silvia Morawetz. Liebeskind Verlag, München, 432 Seiten; 22 Euro.

Im Rahmen der Frühjahrsbuchwoche (27. Februar bis 7. März) ist morgen, 20.15 Uhr, eine Lesung mit Literaturkritiker Denis Scheck und Schauspieler Stefan Merki im Jüdischen Museum.